

Aus der Landesgeschäftsstelle

<u>Brücke in den Arbeitsmarkt muss tragfähiger werden</u> Wer Arbeitslosigkeit beendet, geht nicht unbedingt in eine Erwerbstätigkeit	S. 2
<u>Keine Reihenuntersuchung auf Down-Syndrom!</u> Diakonisches Werk im Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik	S. 4
<u>„Menschenwürde beruht auf Gleichberechtigung und Gerechtigkeit“</u> Diakonie Württemberg zum Weltfrauentag am 8. März 2016	S. 6

Aus den Regionen

<u>Stellungnahme zum Rückzug der unabhängigen Aufklärerin</u> Evangelische Brüdergemeinde Korntal bedauert Scheitern	S. 9
<u>Hotel am Kurpark steht zum Verkauf</u> Evangelische Heimstiftung kann geplantes Konzept nicht umsetzen	S. 10
<u>Fröhlich trotz traumatischer Erlebnisse</u> Paulinenpflege betreut junge Flüchtlinge in Wohngruppen	S. 11
<u>Wohnungsnot beschränkt Leben für Menschen mit Behinderung</u> Zieglersche unterstützen beim selbstständigen Wohnen	S. 13
<u>Diakonie-Projekt STABIL unterstützt Flüchtlinge mit Traumaerfahrungen</u> Beratungsstelle für Frauen in Heilbronn mit neuem Schwerpunkt	S. 15
<u>eva-Ehrenamtliche als Stuttgarterinnen des Jahres ausgezeichnet</u> Julia Schäuble und Jutta Schüle gehören zu den Preisträgern 2016	S. 16
<u>Aufstehen helfen durch Vorbild und Ermutigung</u> 160 Freundeskreisler blicken bei der Mitgliederversammlung in die Zukunft	S. 18

Kurznachrichten S. 19

Personalnachrichten S. 20

Redaktion: Claudia Mann

Brücke in den Arbeitsmarkt muss tragfähiger werden

Die Agentur für Arbeit die aktuellen Arbeitslosenzahlen bekannt gegeben und die positive Arbeitslosenquote gegenüber anderen Bundesländern unterstrichen. Das Diakonische Werk Württemberg lenkt den Blick auf Zahlen, die die Probleme des Arbeitsmarkts in Baden-Württemberg zeigen.

Stuttgart.Die Zahl der Arbeitslosen ist im März nur geringfügig um 4.385 Personen oder 1,8 % gesunken. Gegenüber dem Vorjahresmonat ist mit einem Plus von 189 Personen eine Stagnation feststellbar, der Abbau der Arbeitslosigkeit kommt also nicht voran. Dass die Arbeitslosenquote gegenüber dem März 2015 um 0,1 % gesunken ist, liegt am Anstieg der Beschäftigtenzahlen und nicht am Sinken der Arbeitslosenzahlen. Die Diakonie weist regelmäßig darauf hin, dass sich eine positive Arbeitsmarktentwicklung fast nur bei den Kurzarbeitslosen im SGB III feststellen lässt, während bei den Langzeitarbeitslosen und im SGB II kaum noch positive Veränderungen zu erkennen sind. Aktuell steigt die Arbeitslosigkeit im Rechtskreis des SGB II sogar, während sie im SGB III zurückgeht. Zusätzlich verschlechtert sich im Jahresverlauf deutlich die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit für Langzeitarbeitslose und im SGB-II-Bereich. Sie liegt jetzt bei 565 Tagen und damit um 10 Tage über dem März 2015. Der Anteil der Hartz-IV-Empfänger an den Arbeitslosen beträgt aktuell 57,5 % und ist sowohl gegenüber dem Vorjahresmonat, wie auch im Jahresverlauf gestiegen.

- Die Gesamtzahl der Beschäftigten (Januar 2016) ist gegenüber dem Vorjahr um 103.800 (plus 2,4 Prozent) auf 4.405.200 gestiegen. Dass gleichzeitig die Arbeitslosigkeit nur um 896 Personen abgenommen hat zeigt, dass die Arbeitsmarktentwicklung an den Arbeitslosen vorbei geht. Die Arbeitslosenquote sinkt wegen der steigenden Beschäftigtenzahl und nicht wegen der sinkenden Arbeitslosenzahl.
- Der relative Anteil der Hartz-IV-Bezieher (SGB II) ist gegenüber dem Vormonat auf 57,5 % gestiegen. Die absolute Zahl der SGB-II-Arbeitslosen beträgt jetzt 134.455 und ist im Februar um 202 Personen oder 0,2 %, gegenüber dem Vorjahresmonat sogar um 1.853 Personen oder 1,4% deutlich gestiegen.
- 71.667 Personen oder 30,6 % aller Arbeitslosen sind länger als ein Jahr arbeitslos, das sind gegenüber dem letzten Monat nur 378 Personen und gegenüber dem Vorjahresmonat nur 405 Personen weniger.
- Betroffen von Langzeitarbeitslosigkeit sind vor allem Arbeitslosengeld-II-Bezieher, sie sind an der Arbeitslosigkeit mit 57,5 %, an der Langzeitarbeitslosigkeit aber mit 84,5 % beteiligt.
- Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit beträgt für SGB-II-Arbeitslose 565 Tage – zwei Tage weniger als im Vormonat, aber 10 Tage mehr gegenüber dem Vorjahresmonat. Demgegenüber beträgt die Dauer der Arbeitslosigkeit im SGB III nur durchschnittlich 177 Tage und ist gegenüber dem Vorjahresmonat sogar um 10 Tage gesunken.

-
- Der Bericht der Arbeitsagentur weist aus, dass zwar im Februar 62.231 Personen ihre Arbeitslosigkeit beendeten, dabei konnten aber nur 21.648 Personen aus der Arbeitslosigkeit in eine Erwerbstätigkeit übergehen.
 - Nur 18,8 % derjenigen, die aus dem SGB II heraus ihre Arbeitslosigkeit beendeten, konnten auch eine Erwerbstätigkeit beginnen; von den SGB-III-Empfängern, die aus der Arbeitslosigkeit abgingen, waren das immerhin 47,2 %.
 - Der Bestand an offenen Stellen beträgt 89.053, womit auf jede gemeldete offene Stelle immer noch ungefähr 3 Arbeitslose kommen.
 - Die Zahl der Beschäftigung schaffenden Maßnahmen hat sich gegenüber dem Vormonat praktisch nicht geändert, gegenüber dem Vorjahresmonat ist sie erneut um 1.079 auf jetzt nur noch 3.873 Plätze reduziert worden.

Mittlerweile fordert die Bundesagentur selber, dass das SGB II besser für die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen ausgerichtet und ausgestattet werden muss (gemeinsame Presseerklärung mit Städte- und Landkreistag vom 29.02.2016), und bereits im Februar 2014 hatte die Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur geschätzt, dass bis zu 25.000 Arbeitslose kaum noch Chancen auf eine Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt haben. Durch die nach Deutschland geflohenen Menschen wird diese Zahl noch erheblich wachsen. Die positive wirtschaftliche Entwicklung muss jetzt genutzt werden, um diesen Menschen durch eine qualifizierte öffentlich geförderte Beschäftigung die Teilhabe an Arbeit zu ermöglichen und eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

Fachwissenschaftler weisen darauf hin, dass das Leitbild des Forderns und der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik gegen das einer befähigenden Arbeitsmarktpolitik getauscht werden muss, die nicht an den Defiziten und Vermittlungshemmnissen, sondern an der Lebenssituation und den Fähigkeiten der Menschen ansetzt, die auf Teilhabe an Arbeit und an der Gesellschaft ausgerichtet ist. Es zeigt sich immer deutlicher, dass Langzeitarbeitslose und ihre Familien ohne öffentlich geförderte Beschäftigung keine Chance mehr zur Teilhabe und zur Integration in Arbeit bekommen. Die Diakonie fordert dies seit langem und hat mit dem Passiv-Aktiv-Transfers ein realistisches Finanzierungskonzept vorgelegt, während die Bundesregierung trotz positiver wirtschaftlicher Rahmenbedingungen die Möglichkeit zu Handeln verpasst.

Weitere Informationen: Klaus Kittler, Referent für Arbeitslosenhilfe, Tel.: 0711/1656-233, E-Mail: kittler.k@diakonie-wuerttemberg.de

Weitere Hinweise unter: <http://www.initiative-pro-arbeit.de/> und <http://www.o-ton-arbeitsmarkt.de/>

Keine Reihenuntersuchung auf Down-Syndrom!

Die Bundesvereinigung Lebenshilfe und das Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik äußern sich gemeinsam zum Bluttest auf Trisomie 21. Die Pua-Fachstelle Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin im Diakonischen Werk Württemberg ist Mitglied dieses Netzwerks. Das Diakonische Werk unterstützt die Forderung der beiden Verbände nach einer gesellschaftlichen Debatte zu diesen genetischen Bluttests. „Ein medizinisches Angebot mit einem solchen ethischen Konfliktpotenzial gehört nicht in die Regelversorgung von Schwangeren“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Es widerspreche der diakonischen Grundhaltung, dass Menschen mit Behinderung eine unverlierbare Würde haben und Inklusion voran getrieben werden muss. „Gottes unbedingtes Ja gilt jedem Menschenleben.“

Stuttgart/Berlin. Mit dem Bluttest auf Trisomie 21 ist es bereits in der frühen Schwangerschaft möglich, anhand einer Blutprobe der schwangeren Frau festzustellen, ob das ungeborene Kind das Down-Syndrom hat. Aktuell wird darüber diskutiert, ob die Krankenkassen das Verfahren bezahlen sollen. Die Bundesvereinigung Lebenshilfe und das Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik machen deutlich, dass eine Reihenuntersuchung beispielsweise auf Trisomie 21 eine unzulässige Diskriminierung darstellt: „Menschen mit Down-Syndrom bereichern die Vielfalt in unserer Gesellschaft und gehören selbstverständlich dazu. Keinesfalls darf ein Screening eingeführt werden, um ihre Geburt zu verhindern“, erklärt Ulla Schmidt, MdB und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. „Vorgeburtliche Untersuchungen auf Behinderung können nur nach individueller Entscheidung und nach den Bedingungen des Einzelfalls durchgeführt werden. Dazu gehören auch eine umfassende Information und Beratung, unter anderem zum Leben mit Down-Syndrom.“

Gegenwärtig leben etwa 50.000 Menschen mit Down-Syndrom in Deutschland. Eltern von Kindern mit Down-Syndrom berichten, dass sie sich immer wieder fragen lassen müssen, ob sie denn keine vorgeburtlichen Untersuchungen in Anspruch genommen hätten. Es sei doch „nicht mehr nötig, ein solches Kind zu bekommen“. Dabei kann ein Leben mit Down-Syndrom so glücklich und erfolgreich sein wie jedes andere auch. Viele Menschen mit Trisomie 21 stehen mit beiden Beinen im Leben, haben Erfolg in Beruf, Sport oder Kultur. Ulla Schmidt ergänzt: „Vieles im Leben gelingt ihnen, wenn sie die notwendige Unterstützung erhalten.“

Dem steht eine zunehmende gesellschaftliche Erwartungshaltung an Eltern gegenüber, alles zu tun, um die Geburt eines Kindes mit Behinderung zu verhindern. „Nicht alles, was medizinisch machbar ist, ist auch medizinisch notwendig und muss von der Krankenkasse finanziert werden. Der Bluttest ist ohne jeden therapeutischen Nutzen, er kann deshalb keine Kassenleistung sein“, erklärt Silke Koppermann, Gynäkologin und eine der Sprecherinnen und Sprecher des Netzwerks gegen Selektion durch Pränataldiag-

nostik. „Der Auftrag an Ärztinnen und Ärzte ist, Schwangere zu begleiten und für ihre Gesundheit zu sorgen. Die Suche nach dem Down-Syndrom oder anderen Chromosomenbesonderheiten gehört nicht zum ärztlichen Heilauftrag.“

Das Netzwerk fordere seit der Einführung des Testes auf dem deutschen Markt eine gesellschaftliche Diskussion über dieses medizinische Angebot, das das Lebensrecht einer ganzen Bevölkerungsgruppe in Frage stellt und unweigerlich von Menschen mit Down-Syndrom und ihren Angehörigen als Herabwürdigung empfunden wird. Diese Debatte muss jetzt endlich geführt werden, so sind sich das Netzwerk und die Bundesvereinigung Lebenshilfe einig.

Das Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik: Dem Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik gehören etwa 90 Einrichtungen und 160 Einzelpersonen aus der Schwangerschaftsberatung, Geburtshilfe und Gynäkologie, aus Behindertenverbänden und Behindertenselbsthilfe, aus der Bildungsarbeit, Politik und Wissenschaft an. Gemeinsam ist ihnen die kritische Haltung gegenüber der routinemäßigen Einbindung der Pränataldiagnostik in die allgemeine Schwangerenvorsorge. pm/cm

Weitere Informationen: Claudia Heinkel, Pua-Fachstelle Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin im Diakonischen Werk Württemberg, Tel.: 0711/1656-341, E-Mail: heinkel.c@diakonie-wuerttemberg.de und www.netzwerk-pranataldiagnostik.de

„Menschenwürde beruht auf Gleichberechtigung und Gerechtigkeit“

Altersarmut ist weiblich. Hunger ist weiblich. (Sexueller) Schmerz ist weiblich. Die Diakonie Württemberg hat anlässlich des Internationalen Frauentags erneut auf spezifische Risiken und Verletzungen der Menschenrechte hingewiesen, denen Frauen und Mädchen ausgesetzt sind. Mit rund 40.000 hauptamtlichen und mehr als 35.000 ehrenamtlichen Mitarbeitenden setzt sich die Diakonie in Württemberg und weltweit für die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in Notlagen und für Gleichberechtigung ein.

Stuttgart. Seit fast 40 Jahren ist der Internationale Frauentag am 8. März der offizielle Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden. Er erinnert an die historisch tradierte Benachteiligung von Frauen und fordert gezielte zum Handeln auf, um die Lebensbedingungen von Frauen zu verbessern. „Die UNO mahnt mit damit ausdrücklich an, dass Weltfrieden auch mit der Wahrung der Frauenrechte verquickt ist.“, unterstreicht Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. „Dass die Würde des Menschen auf Gleichberechtigung beruht, sagt schon Paulus in aller Deutlichkeit. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus (Gal 3,28). Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit sind unverzichtbare Säulen unserer Gesellschaft. Sie gewährleisten den sozialen Frieden und stabilisieren unser Zusammenleben. Für ein friedliches Miteinander setzen wir uns als Diakonie, als Kirche – als Menschen ein. Was wir auf der ganzen Welt gerade erleben, sind die dramatischen Folgen globaler Ungerechtigkeit.“

Armut

Die statistischen Erhebungen der Europäischen Kommission zeigen, dass Frauen in Europa, in Deutschland und auch in Baden-Württemberg von Armut stärker betroffen sind als Männer, stärker als die Bevölkerung insgesamt. Der im November 2015 vorgelegte erste Bericht zu Armut und Reichtum in Baden-Württemberg weist aus, dass die Armutsrisikoquote in Baden-Württemberg insgesamt bei 14,7 Prozent liegt (gemessen am durchschnittlichen Einkommen in Baden-Württemberg), wobei Männer mit 13,6 Prozent gut ein Prozent darunter und Frauen mit 15,8 Prozent gut ein Prozent darüber liegen. Hauptursache ist der Verdienstunterschied: Der durchschnittliche Stundenlohn von Frauen lag 2013 in Baden-Württemberg bei 16,05 Euro, während Männer durchschnittlich 21,89 Euro erhielten. Somit lag der Stundenlohn von Frauen 27 Prozent unter dem Stundenlohn von Männern. Dieser Abstand ist höher als im Bundesdurchschnitt (22 Prozent), und es ist bundesweit der relativ höchste Abstand zwischen Frauen- und Männerlöhnen. Hinzu kommt, dass Frauen häufiger als Männer für die Familienarbeit auf eine eigene berufliche Tätigkeit verzichten und sehr viel häufiger in Teilzeit und in prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten.

Die langfristigen Auswirkungen dieser Unterschiede spüren Frauen vor allem im Alter. Aktuelle Daten des Landesarmutsberichtes weisen für ältere

Menschen mit 17,1 Prozent ein höheres Armutsrisiko (AR) aus als für die Gesamtbevölkerung. Seit langem weisen Sozialwissenschaftler darauf hin, dass aufgrund der zurückgehenden Bedeutung des tariflich abgesicherten Normalarbeitsverhältnisses das Armutsrisiko bei älteren Menschen sehr viel größer ist als das der Gesamtbevölkerung. Das gilt in einem weitaus höheren Maße für ältere Frauen (AR 19,1 Prozent) als für ältere Männer (AR 14,6 Prozent). In den Fällen, in denen die Rente nicht zur Existenzsicherung reicht, müssen Menschen die staatliche Grundsicherung in Anspruch nehmen. Auch davon sind Frauen mit 62,3 Prozent sehr viel häufiger betroffen als Männer.

Bei der Unterscheidung nach Haushaltstypen haben die Alleinerziehenden (eine erwachsene Person mit einem oder mehreren Kindern) das höchste Armutsrisiko; 90 Prozent der Alleinerziehenden sind Frauen. Ihr Armutsrisiko lag 2012 bei 45,8 Prozent. Es ist umso höher, je mehr Kinder im Haushalt leben. Eine unmittelbare Auswirkung ist, dass sich Alleinerziehende häufig keinen ausreichenden Wohnraum mehr leisten können. Alleinerziehenden Müttern standen 2012 pro Haushaltsmitglied nur 39,1 m² Wohnfläche zur Verfügung, während in nicht armutsgefährdeten Haushalten 58,4 m² pro Haushaltsmitglied zur Verfügung standen.

Hunger und Mangelernährung

Weltweit leiden über zwei Milliarden Menschen an Hunger oder Mangelernährung. 70 Prozent der Hungernden sind Frauen und Mädchen. Jeder fünfte Mensch weltweit ist eine mangelernährte Frau oder ein mangelernährtes Mädchen. In ländlichen Regionen ärmerer Länder sind es Frauen, die die Hauptlasten zur Versorgung der Familien tragen. Häufig müssen sie sich von dem ernähren, was übrig bleibt. Die Folge sind Mangelernährung und Hunger. Die Zahl der allein von Frauen geführten Haushalte steigt aufgrund von Kriegen, HIV/AIDS und der Abwanderung vieler Männer.

Frauen werden vielfach diskriminiert: Ihnen wird das Recht auf Grund und Boden sowie auf Wasser verweigert – mangelnde Rechtstaatlichkeit manifestiert diese Situation. Sie dürfen nicht zur Schule gehen und haben keinen Zugang zu Bildung. Als Konsequenz führt das zur Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt. Sie haben kaum oder wenig Zugang und damit geringe oder keine Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erzielen.

Gewalt und Flucht

49 Prozent aller Flüchtlinge weltweit sind laut UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) Frauen; etwa 75 Prozent sind Frauen und Kinder. Frauen und Mädchen sind besonders betroffen von geschlechtsspezifischer Verfolgung und Gewalt in ihren Heimatländern: Zwangsheirat, Frauenhandel, Genitalverstümmelung, Vergewaltigungen, häusliche Gewalt. Kennzeichnend für diese spezifische Gewalt ist, dass das Geschlecht entweder den Grund für die Verfolgung darstellt oder die Art der Verfolgung bestimmt.

Die Unterbringungssituation für geflüchtete Menschen ist derzeit sehr angespannt. Bei der Unterbringung in Hallen und Zelten ist die Privatsphäre der Menschen eingeschränkt. Die Abgrenzung der Schlafbereiche ist häufig nur durch einen dünnen Sichtschutz gegeben. Dies ist besonders für Frauen schwierig. Oft haben sie im Heimatland oder auf der Flucht diskriminierende oder sogar sexuell übergriffige Erfahrungen gemacht. Nun müssen sie auf engstem Raum mit fremden Männern leben, ohne Privatsphäre, ohne Rückzugsmöglichkeiten.

Ehe und Familie sind im Grundgesetz mit einem besonderen Schutz versehen. Das Thema Familienzusammenführung nimmt momentan einen breiten Raum ein. Viele verheiratete Männer und Familienväter haben sich zunächst alleine auf die kostspielige und lebensgefährliche Flucht nach Europa und Deutschland aufgemacht, in der Hoffnung, dann auf sicheren Wegen ihre Frauen und Kinder nachholen zu können. Diese warten im Herkunftsland oder in Erstaufnahmelagern in Anrainerstaaten. Dort sind sie kriegerischen Angriffen und/oder einer sehr schlechten Versorgungslage ausgesetzt. Nahrungsmittel fehlen, die Kinder können keine Schule besuchen. Eine Aussetzung des Familiennachzugs betrifft damit die besonders verwundbare Gruppe der Frauen und Kinder.

Unterstützung durch die Diakonie Württemberg

Die Diakonie Württemberg setzt sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in Notlagen ein. Die Hilfen stehen Notleidenden unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religion etc. zur Verfügung. Im Bereich der internationalen diakonischen Arbeit ist es ein wesentliches Ziel, Fluchtursachen zu mindern. Die Schwesterorganisationen Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe und die Aktion Hoffnung für Osteuropa leisten dazu humanitäre Hilfe und Nothilfe sowie Unterstützung zur Selbsthilfe vor Ort in Krisen- und Notstandsgebieten. as

Weitere Informationen: Andrea Schlepper, Pressesprecherin und Leiterin der Abteilung Presse und Kommunikation, Tel.: 0711 1656 118, E-Mail: schlepper.a@diakonie-wuerttemberg.de

Stellungnahme zum Rückzug der unabhängigen Aufklärerin

Die paritätische Aufarbeitung der Heimerziehung in ihren Kinderheimen ist aus Sicht der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal durch das Misstrauen von Betroffenen, das zum Rückzug der unabhängigen Aufklärerin Prof. Dr. Mechthild Wolff geführt hat, gescheitert. Der gemeinsame Prozess wurde von den beteiligten ehemaligen Heimkindern einseitig für beendet erklärt. Die unabhängige Leiterin gibt es nicht mehr. Damit ist die Systematik des geplanten paritätischen Aufarbeitungsprozesses nach dem Beteiligungs- und Selbstvertretungsprinzip Betroffener ebenfalls gescheitert.

Korntal. „Unser Vertrauen in die Akteure der ehemaligen Heimkinder in der aufgelösten Steuerungsgruppe ist aufgebraucht. Die Ergebnisse dieses Dialogs wurden öffentlich von den Betroffenen in der Steuerungsgruppe immer wieder infrage gestellt. Dies führt zu Frustration. Das Maß an persönlicher Diffamierung und übler Nachrede seitens der Betroffenen gegen Frau Wolff sowie Vertretern der Brüdergemeinde ist überschritten. Das alles hinterlässt bei uns nicht den Eindruck, dass eine gemeinsame Aufarbeitung möglich ist. Wir haben Verantwortung für die schwerwiegenden Vorfälle der Vergangenheit übernommen und werden diese aufarbeiten. Wir stehen weiterhin zu unseren Zielen der Aufarbeitung“, sagte der Vorsteher des Brüdergemeindegwerks, Klaus Andersen.

Betroffenen stehe es selbstverständlich frei, sich einen „Opferanwalt“ zu suchen. Dieser würde von der Ev. Brüdergemeinde Korntal aber nicht honoriert werden. Ein „Opferanwalt“ sei von Natur aus nicht unabhängig und komme als Moderator oder „Chefaufklärer“ deshalb nicht in Betracht, so Andersen.

„Dennoch werden wir uns intensiv mit den Teilprojekten der Aufarbeitung beschäftigen, für die wir Verantwortung übernommen haben, um Ergebnisse zu den Themen ‚Anerkennung von Leid und Hilfen‘, ‚Prävention‘ und ‚Geistliche Aufarbeitung‘ schneller erzielen zu können. Wir werden uns zu gegebener Zeit hierzu auch bei den Betroffenen melden. Deshalb werden wir den von Herrn Zander gewünschten Termin nicht wahrnehmen“, so Klaus Andersen abschließend. pm

Weitere Informationen: Evangelische Brüdergemeinde, Manuel Liesenfeld, Leiter Kommunikation, Tel.: 0711/839877-21, E-Mail: mliesenfeld@Diakonie-BGK.de

Hotel am Kurpark steht zum Verkauf

Der Gemeinderat hat die Nutzungsänderung für das Hotel am Kurpark abgelehnt. Damit kann die Evangelische Heimstiftung das innovative Wohn- und Betreuungskonzept WohnenPLUS nicht realisieren. Jetzt hat das Maklerhaus Engel&Völkers Commercial den Auftrag bekommen, das Hotel wieder zu verkaufen.

Stuttgart/Bad Herrenalb. Die Paulinenpflege Winnenden hat den Hotelbetrieb zum Januar 2016 eingestellt, weil das Konzept eines Pflegehotels nicht die erforderliche Auslastung gebracht hat. Die Evangelische Heimstiftung mit Sitz in Stuttgart hat das Hotel im Herbst letzten Jahres gekauft und beabsichtigte das Gebäude zum Wohnstift nach dem WohnenPLUS Konzept umzubauen.

Das Konzept wäre eine sinnvolle Weiterentwicklung des Pflegehotels, denn es wendet sich auch an einen Personenkreis, der trotz Pflegebedürftigkeit möglichst aktiv und selbstständig leben möchte. Das neue Wohnstift Haus am Kurpark hat nach Überzeugung der Evangelischen Heimstiftung nichts mit einem Pflegeheim zu tun. WohnenPLUS ist eine neue Wohnform, die eine hohe Versorgungssicherheit bei größtmöglicher Selbstbestimmung sicherstellt. Auch die Diakoniestation und die Tagespflege sollten im Gebäude bleiben und als Kooperationspartner eine wichtige Rolle im Wohnstift am Kurpark übernehmen. „Es wäre ein tolles und innovatives Projekt geworden, das wir schnell hätten realisieren können und das ganz sicher zu einer Belebung der Stadtmitte beigetragen hätte“, resümiert Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung.

Der Gemeinderat war von dem Konzept nicht zu überzeugen. „Das war natürlich enttäuschend für uns“, so Schneider „aber wir respektieren die Entscheidung des Gemeinderates, auch wenn es schwerfällt. Wir haben verstanden, dass die Mehrheit des Gremiums aus Gründen der Stadtentwicklung das Hotel am Kurpark weiter als Hotel sehen möchte.“

Die Evangelische Heimstiftung wird sich deshalb mit Nachdruck für den Verkauf an einen Hotelbetreiber einsetzen. Sie hat im Januar einen Immobiliendienstleister beauftragt, der die Aufgabe hat, das Hotel an den Markt zu bringen und möglichst zügig zu verkaufen. „Engel&Völkers Commercial hat für die Evangelische Heimstiftung schon Schloss Kirchberg in Hohenlohe verkauft. Sie werden es auch schaffen, für das Hotel am Kurpark einen neuen Eigentümer zu finden“, ist sich Schneider sicher. Ziel ist es, bis Juni 2016 einen soliden Käufer und verlässlichen Hotelbetreiber zu finden. Der neue Eigentümer könnte die erforderlichen baulichen Maßnahmen zügig in die Wege leiten und den Hotelbetrieb Anfang 2017 aufnehmen. pm

Weitere Informationen: Evangelische Heimstiftung, Dr. Karolin Hartmann, Pressesprecherin, Neckarstraße 207, 70190 Stuttgart, Tel.: 0711/63676-120, E-Mail: k.hartmann@ev-heimstiftung.de

Fröhlich trotz traumatischer Erlebnisse

Das ehemalige Kinderdorf der Paulinenpflege in Winnenden-Schellenholz ist seit ein paar Monaten neu belebt. Schon von weitem duftet es auf dem Gelände nach Essen. In der Küche eines Wohnhauses steht Wasim und wartet darauf, dass die Pommes für das Abendessen die richtige Farbe bekommen. Fadi deckt den Tisch und die anderen Jugendlichen kommen langsam aus ihren Zimmern in den Gemeinschaftsraum. Ihre bewegte Geschichte ist ihnen auf den ersten Blick nicht anzusehen - dabei sind sie alle aus Syrien geflüchtet. Trotz dieser Vorgeschichte sind sie fröhlich und freuen sich über Besuch.

Winnenden. Natürlich es gibt auch andere Momente, wie Wohngruppenleiter Alexander Kratz erzählt: „Nicht alle öffnen sich, aber viele erzählen von dem, was sie erlebt haben und das lässt oft nur erahnen, warum sie nach Deutschland geflüchtet sind“. Auf der Wohngruppe von Jugend- und Heimerzieher Alexander Kratz sind derzeit sechs junge Flüchtlinge, im angebauten Nebenhaus nochmals sieben. Die meisten kamen aus den Erstaufnahmestellen in Baden-Württemberg.

Für Alexander Kratz und seine Kolleginnen ist der Job eine spannende Herausforderung. Gestartet wurde die Wohngruppe für Flüchtlinge in Oktober 2015 ohne viel Vorlauf. Der Rems-Murr-Kreis hatte angefragt und die Paulinenpflege hat schon wenige Wochen später die ersten jungen Flüchtlinge aufgenommen. Zur Vorbereitung blieb nicht viel Zeit. „Wir sind bezüglich dieses Personenkreises ins kalte Wasser geworfen worden, da es ja nur wenig Vorerfahrungen gab. Es hat aber keiner der Kollegen bereut – im Gegenteil: Die Arbeit ist so vielseitig wie sonst nirgends.“ freut sich Kratz' Kollegin Nadine Daiß. Es ist ihre erste Stelle nach dem DHBW-Studium der Sozialpädagogik.

Während sie erzählt, sitzen alle am Tisch und berichten, teils auf arabisch oder auch auf deutsch, was sie heute so alles erlebt haben. Sultan freut sich schon besonders auf den Gitarrenunterricht, den er nach dem Abendessen bekommt. Ein ehrenamtlicher Gitarrenspieler aus Winnenden unterrichtet ihn einmal pro Woche. Neben den Fachkräften der Paulinenpflege sind die Ehrenamtlichen sehr wichtig für die Wohngruppe. So geben sie nicht nur Gitarrenunterricht, sondern auch Deutsch-Nachhilfe, andere bieten eine Tischtennis-AG bzw. ein Kunstprojekt an. Als Dankeschön hat Sultan für alle ein „Festessen“ gekocht, u.a. gab es Molokhia, Schawarma, gelben Curry-Reis, Hühnchen, Salat sowie Taboulé. Alles Gerichte aus Sultans Heimatland. Integration findet aber nicht nur in dieser Form auf der Wohngruppe statt, die Jugendlichen gehen auch raus. Einige arbeiten z.B. in einer Fahrrad-Werkstatt.

Beschäftigt sind die Jugendlichen auch sonst: Auf der Wohngruppe gibt es einen Ämterplan – im monatlichen Wechsel sind sie für bestimmte Tätigkeiten auf der Wohngruppen verantwortlich.

Es gibt aber nicht nur erfreuliche Momente auf der Wohngruppe. Die teilweise traumatischen Erlebnisse, die die Flüchtlinge mitbringen, sind natürlich immer wieder Thema. Oft geht die Angst um, wie es den Angehörigen zu Hause in Syrien geht. Auch die Entwicklungen in Deutschland sorgen manchmal für Unruhe in der Wohngruppe: „Oft werden auch die Asylgesetz-Änderungen thematisiert. Das sorgt für Gerüchte, die dann so nicht stimmen. Hier müssen wir uns auch immer genau informieren, damit wir den Jugendlichen Tatsachen vermitteln können. Auch die Ereignisse an Silvester in Köln sorgten für Aufregung, unsere Jungs hatten Angst, dass nun alle über einen Kamm geschoren werden“, erzählt Alexander Kratz.

Vieles wird in vielen Einzelgesprächen in der Wohngruppe aufgearbeitet. Einmal in der Woche ist eigens dafür ein Gruppenabend mit Dolmetscher. „Die Verständigung klappt auch ohne Dolmetscher erstaunlich gut. Die Wohngruppen-Bewohner sind vormittags in der Berufsschule der Paulinenpflege Winnenden im sogenannten VABO und lernen dort schwerpunktmäßig deutsch. Bei schwierigen Themen ist es dann aber besser, wenn ein Dolmetscher dabei ist“, erklärt Sozialpädagogin Nadine Daiß.

Manches übersteigt aber auch die Möglichkeiten der Wohngruppe. So sind einige der Jugendlichen auf der Warteliste für „Refugio“, eine Beratungsstelle für Flüchtlinge mit psychischer Belastung. Wichtig ist die Vernetzung mit den verschiedenen Hilfsangeboten, die es für Flüchtlinge gibt. So sind viele auch auf regelmäßige Arztbesuche angewiesen, da die gesundheitliche Grundverfassung nach der Flucht nicht so gut ist. Für einige Jugendliche sind die Wohngruppen in Winnenden-Schelmenholz nur eine kurze Durchgangsstation, wie Alexander Kratz weiß: „Bei drei Jugendlichen ist ein Wechsel in eine Gastfamilie angedacht.“ Die Wohnplätze werden allerdings nicht lange leer bleiben, denn es stehen viele junge Flüchtlinge auf der Warteliste. Zudem macht die Paulinenpflege Winnenden in diesen Tagen in Schorndorf weitere Wohngruppen für junge Flüchtlinge auf. Geplant ist auch ein „Ankommens-Haus“.

Für sämtliche Angebote werden weiterhin Fachkräfte gesucht – die Jobangebote sind auf www.jobs.paulinenpflege.de zu finden. pm

Weitere Informationen: Paulinenpflege Winnenden, Matthias Knödler, Öffentlichkeitsarbeit, Ringstr. 106, 71364 Winnenden, Tel.: 07195/695-1128
E-Mail: Matthias.Knoedler@Paulinenpflege.de

Wohnungsnot beschränkt Leben für Menschen mit Behinderung

Ambulante Dienste bieten Menschen mit Behinderung Unterstützung im Alltag. Verschiedene Träger in der Region bieten Beratungs- und Unterstützungsleistungen an, mit deren Hilfe Menschen mit Handicap im Sinne des Inklusionsgedankens möglichst selbstständig und selbstbestimmt leben können. Das Büro der Zieglerschen in Ravensburg, das neuerdings auch den Standort Aulendorf mit betreut, leitet Ulrike Graf. Ihre größte Herausforderung: die Wohnungsnot im Schussental.

Ravensburg/Aulendorf. Eigentlich müssten sie der Traum jedes Vermieters sein: Die Miete kommt pünktlich jeden Monat – in der Regel vom Amt. Mehrmals die Woche kommt jemand vorbei, der individuelle Unterstützung anbietet und bei Problemen vermitteln kann. Und doch scheint es schier unmöglich, Wohnungen oder WG-Zimmer für Menschen mit Behinderung zu finden, die selbstständig leben möchten und das mit Unterstützung der Ambulanten Dienste auch könnten. "Vor allem in Ravensburg und Weingarten haben Menschen mit Behinderung kaum eine Chance, eine Wohnung zu finden", erklärt Ulrike Graf, die – gefördert von Aktion Mensch – seit November 2015 das Büro der Ambulanten Dienste der Zieglerschen in der Charlottenstraße leitet. Seit Kurzem betreut sie außerdem den neuen Standort Aulendorf. "Hier haben wir noch nicht allzu viele Erfahrungen. Unser Angebot in Aulendorf wurde erst im November eröffnet und befindet sich noch im Aufbau. Es zeichnet sich aber ab, dass es auch hier nicht einfach wird", so die 26-jährige Sozialpädagogin. Die 2009 verabschiedete UN-Behindertenrechtskonvention fordert in Artikel 19, „dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben.“

Eine Hoffnung könnte nun das "Bündnis für bezahlbaren Wohnraum" sein, das aus der Vesperkirche 2015 hervorgegangen war. Auf dieses verwies kürzlich auch Stadtrat Manne Lucha bei einer Podiumsdiskussion in Leichter Sprache zur Landtagswahl vor rund 100 Menschen mit Behinderung und Vertretern der Träger der Eingliederungshilfe im Ravensburger Schwörsaal. „Kommen Sie zu uns“, forderte er die Anbieter ambulanter Dienste für Menschen mit Behinderung auf. "Es gibt Wohnungen. Sie brauchen einfach nur den Zugang zu den entsprechenden Netzwerken." Ulrike Graf bewertet das Angebot etwas zwiesgespalten: "Das ist eine gute Nachricht, dass das Bündnis sich als Partner für Menschen mit Behinderung stark machen möchte. Aber natürlich ist momentan die Unterbringung von Flüchtlingsfamilien eine wichtige und dringliche Aufgabe." Außerdem seien ja auch noch andere Zielgruppen von der Wohnungsnot betroffen, z.B. Alleinerziehende oder kinderreiche Familien. Ulrike Graf zeigt sich dennoch zuversichtlich: „Ich denke, dass eine Lösung in Kooperation mit den anderen Trägern in der Region gelingen kann. Wichtig ist, überhaupt erst mal ein öffentliches Bewusstsein für das Problem zu schaffen.“

Ambulante Dienste für Menschen mit Behinderung werden im Landkreis Ravensburg von den Zieglerschen, der Gallus-Hilfe, der OWB, der Arche, der Jakobus Behindertenhilfe und der Stiftung KBZO angeboten. Die Ambulanten Dienste der Zieglerschen bieten Menschen mit Behinderung und deren Angehörigen in den drei Landkreisen Ravensburg, Sigmaringen und im Bodenseekreis vielfältige Beratungs-, Unterstützungs- und Freizeitangebote. In den Büros in Ravensburg, Aulendorf, Friedrichshafen-Kluftern, Bad Saulgau und Wilhelmsdorf gibt es Beratung zum Persönlichen Budget, zum Familienunterstützenden Dienst, zu Freizeit- und Reiseangeboten sowie zum Betreuten Wohnen in Familien und zum Ambulant Betreuten Wohnen. Im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens werden Menschen mit Behinderung entsprechend ihrem persönlichen Bedarf in ihrem häuslichen Umfeld begleitet und unterstützt, mit dem Ziel ein selbstbestimmtes Leben zu führen. pm

Weitere Informationen: Sarah Benkisser, Funktionsbereichsleiterin Kommunikation, Saalplatz 4, 88271 Wilhelmsdorf, Tel.: 07503 929-257, E-Mail: benkisser.sarah@zieglersche.de

Diakonie-Projekt STABIL unterstützt Flüchtlinge mit Traumaerfahrungen

Zum 1. März ist die Arbeit der diakonischen Beratungsstelle für Frauen speziell für Menschen mit Fluchthintergrund mit Traumaerfahrungen und deren Kinder gestartet. Durch regelmäßige Kontakte, individuelle Gespräche und Kleingruppenangebote werden die Erwachsenen alltagsorientiert von der Sozialpädagogin Kathrin Kirsch begleitet, ihre Kollegin Simone Klein unterstützt die Kinder.

Heilbronn. Der Name STABIL ist Programm, denn das Projekt will innere und äußere Stabilität fördern, und repräsentiert die Ziele des Projektes: **Selbstwirksamkeit fördern, Traumaerfahrungen begegnen, Alltagsorientierung leben, Begleiten, Integration unterstützen und Lernen.**

Zielgruppe sind zunächst Flüchtlingsfrauen und -kinder aus dem Sonderkontingent Nordirak des Landes Baden-Württembergs und generell Menschen mit Fluchthintergrund mit Traumaerfahrung. Sie werden durch Einzelberatung, Begleitung zu vorhandenen Diensten im Nahraum und bedarfsgerechter alltagsstrukturierender Gruppenangebote, wie z.B. ein Sprachcafé, einen Kreativtreff oder eine Gesprächsgruppe unterstützt. Projektleiterin Alexandra Gutmann: „Nicht jede schwer gezeichnete Person braucht eine Traumatherapie, aber Begleitung ist essenziell, um das Erlebte integrieren und damit leben zu können.“ Zentrales Ziel aller Angebote ist, dass sich die Frauen (wieder) als aktiv gestaltendes Selbst wahrnehmen lernen, dementsprechend handlungsfähig werden und dies im Alltag umsetzen können.

Parallel werden die Kinder dieser Frauen unterstützt, um sie gleichermaßen zu stärken, Integration zu fördern und mögliche (Co-)Traumata zu bearbeiten, aber auch um den Frauen Freiraum für ihre Prozesse zu schaffen. Neben der direkten Arbeit mit den Flüchtlingen und deren Kindern gilt es die ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie die Schnittstellenpartner wie Mitterinnen, Lehrkräfte, Sozialdienste etc. zu schulen bzw. auch zu begleiten.

STABIL finanziert sich vor allem aus Projektmitteln, Kirchensteuern und Spenden und ist auf einen Zeitraum von vier Jahren angelegt. pm

Weitere Informationen: Diakonisches Werk für den Stadt- und Landkreis Heilbronn, Kreisdiakonieverband, Beratungsstelle für Frauen, Alexandra Gutmann, Leiterin, Steinstr. 8+12, 74072 Heilbronn, Tel.: 07131/8 14 97, E-Mail: alexandra.gutmann@diakonie-heilbronn.de

eva-Ehrenamtliche als Stuttgarterinnen des Jahres ausgezeichnet

Zehn Menschen, die sich vorbildlich in die Gesellschaft einbringen, sind als „Stuttgarter des Jahres 2016“ ausgezeichnet worden. Dazu gehören auch zwei Ehrenamtliche der Evangelischen Gesellschaft (eva): Julia Schäuble, die sich im Gradmann Haus für demenzerkrankte ältere Menschen engagiert. Und Jutta Schüle, die als ehrenamtliche Helferin im Gemeindepsychiatrischen Zentrum Birkach einen inklusiven Tanztreff ins Leben gerufen hat. Am Abend des 21. März sind beide mit acht weiteren Preisträgern in den Wagenhallen geehrt worden. Der Preis wird seit 2014 von der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Versicherungsgruppe vergeben und ist mit insgesamt 30.000 Euro dotiert.

Stuttgart. Seit 2012 kommt die 24-jährige **Julia Schäuble** regelmäßig ins Gradmann Haus der eva, dem Zentrum für Menschen mit Demenz in Stuttgart-Kaltental. Anfangs arbeitete die Studentin in den Semesterferien ehrenamtlich auf der Station mit, seit einem halben Jahr begleitet sie immer mittwochnachmittags Menschen mit Demenz in der Tagesbetreuung. „Ich gehe mit ihnen im Haus spazieren, wir machen Spiele in der Sitzgruppe oder ergänzen Sprichwörter.“ Schon als Jugendliche hat Schäuble viele Ehrenämter ausprobiert, u.a. in einer Kita und bei einer Hausaufgabenbetreuung mitgearbeitet. Die Arbeit mit Menschen mit Demenz macht ihr besondere Freude. „Je länger ich dabei bin, desto mehr sehe ich das Schöne“, sagt die angehende Deutsch- und Englisch-Lehrerin. „Diese Menschen verstellen sich nicht und zeigen ihre Gefühle ganz offen. Wenn sie sich freuen, wird man auch mal spontan umarmt.“ Besonderen Spaß hat Julia Schäuble an der Lesegruppe. Nach dem Kaffeetrinken liest sie den Älteren Märchen vor und singt mit ihnen Lieder. „Ich bin hier noch nie mit einem schlechten Gefühl rausgegangen“, so die 24-Jährige. „Hier lachen alle viel.“ Den Stress, den sie manchmal von der Uni mitbringt, lässt sie draußen. „Mein Handy packe ich komplett weg. Wenn ich hier bin, dann zählt das Hier und Jetzt.“

Als Julia Schäuble gehört hat, dass sie als Stuttgarterin des Jahres ausgezeichnet wird, ist sie „aus allen Wolken gefallen“. Vorgeschlagen hatte sie ihre beste Freundin, der die Idee dazu mit gutem Grund genau vor einem Jahr gekommen war. Denn bei der Preisverleihung 2015 saßen Julia Schäuble und ihre Freundin als Zuschauerinnen im Publikum. „Damals ist mein Vater für sein Engagement in der Bahnhofsmission zum Stuttgarter des Jahres ausgezeichnet worden“, erzählt Julia Schäuble. Jetzt setzt sie die Familientradition fort.

Tradition hat auch das Engagement von **Jutta Schüle** für die Inklusion psychisch erkrankter Menschen. Vor zehn Jahren hatte die heute 57-Jährige im Tagescafé des Gemeindepsychiatrischen Zentrums Birkach nachgefragt, ob man dort ihre Hilfe gebrauchen könnte. Konnte man! Anfangs hat sie Ausflüge mit und für die Gäste organisiert, um Menschen mit und ohne psychische Erkrankung zusammenzubringen. Dann kam ihr die Idee,

die Barriere in den Köpfen einfach wegzutanzten. „Beim Tanzen spielt es keine Rolle, ob du gesund oder psychisch krank bist. Der Spaß an Musik und Bewegung steht im Mittelpunkt und man kommt ganz automatisch miteinander ins Gespräch“, sagt Jutta Schüle. Was vor vier Jahren als einmaliger Workshop geplant war, hat sich mittlerweile fest etabliert: Am zweiten Sonntag jeden Monats pilgern bis zu 100 Tanzbegeisterte mit Jutta Schüle ins Tanzcafé Melodie in Bad Cannstatt. Der inklusive Tanztreff „Zeit zum Tanzen“, der heute auf eigenen Beinen steht und mit dem Tagescafé des GpZ kooperiert, bedeutet für Jutta Schüle jede Menge Arbeit. „Aber wenn ich in die strahlenden Gesichter beim Tanzen sehe, dann weiß ich, dass es all die Mühe wert ist.“

Jutta Schüle freut sich sehr über die Auszeichnung zur Stuttgarterin des Jahres. „Es bestätigt mich, dass ich mit dem Tanztreff auf dem richtigen Weg bin, und motiviert mich weiterzumachen.“ Vorgeschlagen wurde sie von Sylvia Schweizer, die als hauptamtliche Sozialpädagogin im GpZ Birkach arbeitet.

In der „Stuttgarter des Jahres“-Jury saßen in diesem Jahr: Dr. Ulrike Groos, Leiterin des Kunstmuseums Stuttgart; Bernhard Schwarz, Marketing-Geschäftsführer von Dinkelacker-Schwaben Bräu; Renate Riek-Bauer, deutsche Volleyball-Rekordnationalspielerin; Gökay Sofuoglu, Co-Bundesvorsitzender der Türkischen Gemeinde Deutschland; Joachim Dorfs, Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung und Frank Karsten, der Vorstandsvorsitzende der Stuttgarter Versicherungsgruppe. Für den Preis konnte man sich nicht selbst bewerben, sondern musste von sogenannten Paten vorgeschlagen werden.

Die Gewinnerinnen und Gewinner 2016 – darunter auch Julia Schäuble und Jutta Schüle – werden unter www.stuttgarter-des-jahres.de/die-gewinner in kurzen Videoporträts vorgestellt. pm

Weitere Informationen: Evangelische Gesellschaft Stuttgart, Annette Kosakowski, stellv. Pressesprecherin, Büchsenstr. 34/36, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711/2054-231, E-Mail: Annette.Kosakowski@eva-stuttgart.de

Aufstehen helfen durch Vorbild und Ermutigung

Wenn eine alkoholranke Person am Beginn ihres Veränderungs- und Reha-Prozesses steht, wenn sie ihre abstinente Lebensweise noch nicht gefestigt hat, kann es im schlimmsten Fall zu einem Rückfall führen. Schön, wenn es dann Menschen gibt, die trotzdem zu einem stehen. „In den Freundeskreisen dürfen Betroffene nach dem Fallen neu anfangen. Wir ermutigen beim Aufstehen und geben den gemeinsamen Kampf um Stabilität nicht auf“, sagte Rainer Breuninger, Geschäftsführer der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Württemberg e.V. im Rahmen der Mitgliederversammlung vor gut 160 Teilnehmern aus ganz Württemberg.

Laichingen. Vorsitzende Hildegard Arnold bemerkte in ihrer Ansprache, die örtlichen Selbsthilfegruppen seien das Fundament für den Landesverband. Auf diesem Fundament baue alles auf. Freundeskreisarbeit bedeute sehr viel Aktion, deren Ergebnis jedoch oft nicht umgehend sichtbar werde. Freundeskreisarbeit bedeute offene Fragen mit zunächst keinen Antworten, sie bedeute Treue zu den Wurzeln und dem Auftrag. „Tief drinnen ist alles, was uns ausmacht, ist alles verwirbelt und aufgemischt. Tief drinnen ist alles Risiko, kann alles zerbrechen. Tief drinnen sind aber auch Reichtum und aller Wert zu finden. Doch manchmal ist es ganz schön schwierig, dahin durchzudringen.“

Das Leben sei nicht zu bewältigen, wenn man nur von weitem zusehen wolle wie vom Fernsehsessel aus, meinte Breuninger in seinem Geschäftsbericht. Die eigenen Grenzen erkennen und den Mut, diese Grenzen mit Unterstützung anderer in Angriff zu nehmen, lernten Betroffene auch im Rahmen der Mitarbeiterschulungen, die der Landesverband anbietet. Bei einem Outdoorseminar bemerkte Bergführer Martin B. erstaunt: „Seltsam – ein Haufen in die Jahre gekommener Alkoholiker meistert manche Aufgabe spielender als so manche Gruppe aufgedrehter, halbstarker Jugendlicher.“

Die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Württemberg e.V., bestehen aus 102 Freundeskreisen. Rund 500 ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren sich in 213 Gesprächsgruppen für über 3.000 Gruppenteilnehmer. Gemeinsames Ziel ist eine zufriedene und suchtmittelfreie Lebensgestaltung. Grundlage und Motivation der Arbeit ist die christliche Nächstenliebe. Im Verbund der Suchtkrankenhilfe übernehmen die Freundeskreise die Nachsorge für suchtkranke Menschen sowie deren Angehörige und stabilisieren so die Behandlungserfolge von Suchtberatungsstellen und Fachkliniken. pm

Weitere Informationen: Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Württemberg, Rainer Breuninger, Geschäftsführer, Tel.: 07333/3778, E-Mail: info@freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de

Kurznachrichten

Stuttgart/Aalen. Zwei **Koordinatoren für die Flüchtlingsarbeit** konnte der **Kreisdiakonieverband Ostalbkreis** durch Mittel der Evangelischen Landeskirche in Württemberg anstellen. Über 16 Millionen Euro hat die Landessynode für die Flüchtlingsarbeit zur Verfügung gestellt, je zur Hälfte in Württemberg und in den Herkunftsregionen der Flüchtlinge. Zwei weitere Koordinatoren konnte die Diakonie im Ostalbkreis über eine Förderung von Aktion Mensch anstellen. Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, kündigte an, dass in jedem der 47 Kirchenbezirke mindestens eine halbe Stelle für diese Arbeit eingerichtet wird. Sie sollen Ehrenamtliche begleiten und qualifizieren sowie deren Arbeit koordinieren. Für verfolgte und gefährdete Menschen einzutreten, gehöre dabei seit jeher zu den elementaren Aufgaben der Christenheit. „Das biblische Gebot, den Fremden zu schützen, durchzieht die biblische Botschaft. Kirche und Diakonie setzen dieses Gebot in ihrer Arbeit um.“ Weitere Säulen der kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit in Württemberg sind laut Kaufmann die Flüchtlingsdiakonate und Asylpfarrämter in den vier Prälaturen, die psychosoziale Arbeit in der Therapie und Unterstützung traumatisierter Flüchtlinge, die Aufnahme und Begleitung von unbegleiteten minderjährigen Ausländern (UMA) in den Einrichtungen der Jugendhilfe sowie die Übernahme von Diensten in der Verfahrens- und Sozialberatung der Landeserstaufnahmeeinrichtungen und der Flüchtlingssozialarbeit im Rahmen der Vorläufigen Unterbringung auf der Ebene der Kreise. Die Koordinierungsstellen bei der Bezirks- und Kreisdiakonie sind Ansprechpartner für Kirchengemeinden und Flüchtlingsinitiativen. Eine ihrer Hauptaufgaben liegt in der Begleitung dieser Kreise. Für eine Basisqualifizierung von Ehrenamtlichen sind modulare Schulungsprogramme entwickelt, die in Gemeinden oder auf Ebene der Kirchenbezirke angeboten werden. Das Konzept des „Asyl-Führerscheins“ erfreue sich großer Beliebtheit, berichtete Sylvia Caspari, Geschäftsführerin Kreisdiakonieverband Ostalbkreis. Deshalb sei sie froh darüber, dass die Flüchtlingskoordinatoren die Ehrenamtlichen unterstützen. Michaela Gugel, seit 1. Januar Flüchtlingskoordinatorin in Aalen, berichtete vom Aufbau eines Begegnungscafés. Als Mitglied von Netzwerken sei sie stark gefragt, betonte Jessica Milwich, Flüchtlingskoordinatorin für Schwäbisch Gmünd. cm

Ludwigsburg. An der **Evangelischen Hochschule Ludwigsburg (EH)** haben nun rund **140 Bachelor- und Master-Studierende** ihre Zeugnisse erhalten. Absolventinnen und Absolventen von sozialen Berufen werden mehr denn je gebraucht. Laut einer Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) sind Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen zurzeit die gefragtesten Akademiker. „Sie sind hervorragend ausgebildet, hoch motiviert und können nun ihre Kompetenzen für Kirche, Diakonie und Gesellschaft einbringen“, lobte EH-Rektor Prof. Dr. Norbert Collmar zu Beginn der abwechslungsreichen Feier im Bürgersaal des „Forum am Schlosspark“. pm

Personalnachrichten

Walter Meng ist mit fast 90 Jahren **gestorben**. Der frühere Leiter der Stadtmission der eva war für die Diakone der Stadt zuständig. Der am 11. Juli 1926 Geborene hatte ein bewegtes Berufsleben: Nach seiner Entlassung aus der französischen Kriegsgefangenschaft ließ er sich auf der Ludwigsburger Karlshöhe zum Diakon und Gemeindegewerkschafter ausbilden. Von 1954 bis 1959 leitete er die Diakonische Bezirksstelle in Schorndorf und wechselte dann zum Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dort war er Referent in der Theologischen Abteilung. 1974 übernahm Meng die Leitung der eva-Stadtmission und gab ihr bis zu seinem Ruhestand 1989 viele neue Impulse und ein klares evangelisches Profil. In dieser Funktion war er damals auch Leiter der Diakone der damaligen Evangelischen Gesamtkirchengemeinde in Stuttgart. Auch danach war Walter Meng in zahlreichen Ehrenämtern aktiv. „Wir denken dankbar an das zurück, was Walter Meng für die eva und weit darüber hinaus geleistet hat. Die Spuren seines Wirkens sind bis heute sichtbar“, sagt Heinz Gerstlauer, der Vorstandsvorsitzende des diakonischen Trägers. pm

Altoberin Schwester Ursula Löffler ist im Alter von 96 Jahren im Wiedenhöfer-Stift in Herrenberg **gestorben**. Schwester Ursula Löffler war in den Jahren 1963 bis 1981 18 Jahre lang Oberin der Evangelischen Diakonieschwesternschaft Herrenberg. Die Schwesternschaft hat ihr viel zu verdanken in der Begleitung von Schwestern, in Seelsorge und Verkündigung wie auch einer umsichtigen Leitung der Schwesternschaft mit den drei leitenden Pfarrern Helmut Claß, Hans von Keler und Walter Gölz und Verwaltungsdirektor Bruder Gerhard Groß. Nach ihrer Ausbildung zur Gemeindegewerkschafterin in Stuttgart arbeitete sie zunächst in der Gemeinde der Garnisonskirche Stuttgart, später dann im Evangelischen Mädchenwerk und in ihrer Heimatgemeinde in Stuttgart. Ihre Begabungen beim Leiten und Strukturieren haben sich herumgesprochen und so konnte sie für das Amt der Oberin gewonnen werden. Nach ihrer Tätigkeit als Oberin lebte Schwester Ursula Löffler im Ruhestand zunächst in Bad Boll. 1999 kam sie nach Herrenberg zurück und lebte im Wiedenhöfer-Stift der Schwesternschaft. Dort konnte sie nach ihren Bedürfnissen am Leben der Schwesternschaft teilhaben und wurde von vielen Schwestern umsorgt und begleitet. pm